



VORWORT

Liebe Leser,

Amok! Innerhalb weniger Stunden erschießt ein 17-jähriger Mann 15 Menschen bevor er sich selbst richtet. Eine unbegreifliche Tat. Können die Angehörigen der Opfer dem Täter jemals verzeihen? Können Hass und Rachegelüste überwunden werden? Ist das Unverzeihliche verzeihlich? Zum Vergeben gehören Mut und Überwindung. Kein leichter Schritt. Pater Gregor Lenzen CP zeigt in seinem Beitrag, wie man verzeihen kann. Über Gleichheit vor dem Gesetz und über die Notwendigkeit von sinnstiftenden Institutionen und persönlicher innerer Bindung geht es in den Interviews mit den Verfassungsrechtlern Paul Kirchhof und Jutta Limbach.

INHALT

In dieser Ausgabe

**„Wenn es das Christentum nicht mehr gäbe,
müsste man es glatt wieder erfinden!“**

Jutta Limbach über ihr Leben, ihre Arbeit und ihre Kinder

„Glaube ist die Antwort auf unsere Zukunft“

Paul Kirchhof über Freiheit, Gleichheit und Globalisierung

Verzeihen Sie bitte!

Pater Gregor Lenzen CP über die Kunst des Verzeihens

„Wenn es das Christentum nicht mehr gäbe, müsste man es glatt wieder erfinden!“

Jutta Limbach war die erste Frau an der Spitze des Bundesverfassungsgerichts. Die Agnostikerin spricht darüber, warum sie ihre Kinder taufen lies und warum ihrer Ansicht nach Ethik, Moral und Religion wesentliche Säulen des modernen Staates sind.

Prof. Dr. Jutta Limbach, 74, war 1994-2002 Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts als Nachfolgerin von Roman Herzog und 2002-2008 Präsidentin des Goethe-Instituts. Mehrfach wurde sie von der SPD als mögliche erste Bundespräsidentin ins Gespräch gebracht. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Bonn.

Frau Professor Limbach, Sie haben eine beispiellose Laufbahn hinter sich gebracht und sind für viele Menschen zu einem Vorbild geworden. Wie haben Sie das geschafft?

Meine Eltern haben mich so erzogen, dass ein Mensch beides können muss: eine Familie haben und auch einen Beruf oder eine politische Tätigkeit ausüben. Mein Mann konnte sich mich nur als Hausfrau nicht vorstellen. Meine Kinder haben sehr selbstständig dieses Familienleben, diese Arbeitsteilung mitgetragen. Allerdings: mein Mann und ich waren aufgrund unserer Ausbildung und der Position, die wir jeweils innehatten, finanziell so privilegiert, dass wir uns immer ein Kindermädchen leisten konnten. Unsere Kinder waren also immer betreut. Ich sollte hinzufügen, dass es in solch einem Leben – so elegant manches klingt – doch immer auch schwierige Situationen gibt, in denen man auf die Unterstützung der Familienmitglieder angewiesen ist. Zudem tragen Institutionen wie die Kirche und die Schule dazu bei, dass Kinder einen Hort finden und dass Kinder sich ab einem gewissen Alter Richtlinien setzen, ihr Gewissen bilden.

Welche menschlichen Eigenschaften sind für die Ausübung so hoher Ämter, wie Sie sie bekleidet haben, besonders hilfreich oder vielleicht sogar Voraussetzung?

Ich denke: Durchsetzungswillen muss man auf jeden Fall haben, auch als Frau. Dann kommt Selbstdisziplin hinzu und nicht zuletzt ein klarer Verstand.

Sie sind immer unmissverständlich für die in der Verfassung festgeschriebenen Grundrechte eingetreten. Sie haben Ethik, Moral und Religion als Säulen des modernen Staates bezeichnet. Sie ziehen daraus den Schluss, dass ein säkularisierter Staat auf Voraussetzungen beruht, die die Verfassung allein nicht garantieren kann. Sie räumen auch der Kirche eine große Verantwortung ein.

Das stimmt. Die Kirche ist Vertreterin der christlichen Religion. Darum spielt sie als Institution auch eine große Rolle. Das sehen wir nicht zuletzt auch daran, dass sich diese Institution durch die Jahrhunderte hinweg erhalten hat.

Sie sind die erste deutsche Frau, die die Präsidentschaft der weltweiten Goethe-Institute sechs Jahre lang von 2002-2008 bekleidet hat. In Goethes „Faust“ stellt die Margarethe an Dr. Faust die Kernfrage: „Nun sag! Wie hast Du´s mit der Religion?“. Darf ich diese Frage so salopp an Sie weitergeben?

Ich bin Agnostikerin. Mein Vater hat, wie es damals offenbar unter Sozialdemokraten Mode war, uns Kinder nicht taufen lassen, sondern gesagt, ab 14 Jahren mögen wir entscheiden, ob wir einer Kirche beitreten oder nicht. Meine Schwester hat sich dafür entschieden, ich bin nicht Mitglied einer Kirche geworden. Gleichwohl würde ich mich für eine Christin halten, denn meine Eltern haben dafür gesorgt, dass ich einen christlichen Kindergarten besuchte und immer auch am Religionsunterricht teilgenommen habe. Aber lassen Sie mich eines hinzufügen: Ich habe im Nachhinein die Entscheidung meiner Eltern nicht für gut empfunden und habe es mit meinem Mann anders gehalten. Nicht nur habe ich kirchlich mit päpstlichem Dispens geheiratet, sondern wir haben alle Kinder taufen lassen. Sie sind offenbar der Kirche alle treu geblieben, denn auch unsere fünf Enkelkinder sind getauft.

Europa ist stark vom Christentum geprägt. Wenn seine Werte morgen vergessen sein sollten, wer wird dann die Gesellschaft zusammenhalten, wer Sitten und Moral glaubhaft vertreten und weiter tragen?

Ich habe mit diesem Gedanken Schwierigkeiten, weil ich mir eine Welt ohne Christentum nicht vorstellen kann. Und wenn es das Christentum nicht mehr gäbe, müsste man es glatt wieder erfinden. Was ist dann der richtige Weg? Diese christliche Tradition, die schon über Jahrtausende währt, weiter zu bewahren. Ich denke, dass das bei allen Misserfolgen der Moderne den Kirchen auch gelingen wird.

Die Fragen stellte Aldo Parmeggiani von Radio Vatikan.

„Glaube ist die Antwort auf unsere Zukunft“

Gleichheit vor dem Gesetz. Freiheit für den Menschen. Genügt der freiheitlich-demokratische Rechtsstaat sich selbst? Ist er ohne das Religiöse denkbar? Für den Katholiken Paul Kirchhof ist das Freiheitsprinzip ohne innere Bindung des Menschen nicht haltbar.

Ein Interview mit dem Rechtswissenschaftler und ehemaligen Bundesverfassungsrichter **Paul Kirchhof** über Freiheit, Gleichheit und Globalisierung

Professor Kirchhof, Sie sind Richter. In jedem Gerichtssaal steht der Spruch: „Das Gesetz ist für alle gleich“. Ist es das?

Das ist der Anspruch und dieser Anspruch ist für jeden, auch den nachdenklichsten und sorgfältigsten Richter, schwer zu verwirklichen. Und zwar deshalb, weil alle Menschen verschieden sind. Alt und jung, arm und reich, Mann und Frau, Inländer und Ausländer. Jetzt sagt der Gleichheitssatz: Ich muss unterscheiden, die Rechtsfolge je nach Verschiedenheit der Menschen und nach ihrem Recht, diese Verschiedenheit in Freiheit nähren zu dürfen. Also alt und jung heißt: der Junge kann noch keine Verträge schließen, der Volljährige kann sie schließen. Aber etwa in der Menschenwürde sind sie gleich. Arm und reich sind in der Menschenwürde gleich, im Steuersystem verschieden. Mann und Frau sind im Wahlrecht, bei der Geschäftsfähigkeit, bei der Menschenwürde gleich, bei der Bundeswehr, beim Schutz der Mutterschaft, sind sie verschieden. Inländer und Ausländer sind in allen Statusfragen, Existenzminimum, Recht auf Leben, Anspruch auf Würde gleich, im Wahlrecht sind sie verschieden. Dieser Gleichheitssatz sagt: wir müssen je nach betroffenem Lebensbereich und je nach der gemeinten Rechtsfolge die Wirklichkeit so aufnehmen, wie sie in ihrer Ähnlichkeit und Verschiedenheit rechtserheblich ist. Und das ist über die Jahrhunderte hin ein ganz großer, ein nie gänzlich erfüllbarer Auftrag.

Ist eine freiheitliche Demokratie ohne das Religiöse denkbar?

Darauf, zwei Antworten: Erstens, das Freiheitsprinzip ohne innere Bindung wird nicht gelingen. Wenn jeder in Freiheit die Grenzen des Rechts zu seinem Vorteil ausnutzt, dann werden wir so viel Rechtskorrekturen und soviel Überwachung brauchen, dass letztlich das Freiheitsprinzip zu Grunde geht. Zweitens: das Prinzip der Freiheit beantwortet ja nicht die Sinnfrage. Jeder freie Mensch, der denken kann, fragt aber nach sei-

nem Woher und Wohin, nach dem Ursprung und Ziel seiner Existenz, nach dem Sinn seines Lebens. Und diese Antwort empfängt er nicht von einer freiheitlichen Rechtsordnung, sondern von Institutionen, die Sinn stiften, die – wie das Christentum – 2000 Jahre über diese Fragen nachgedacht haben und ihre Erfahrungen an unsere Gegenwart weitergeben.

Sind die Ansprüche, die die Vernunft an den Glauben richtet, geringer als jene, die der Glaube an die Vernunft richtet?

Ich glaube, beides bedingt sich wechselseitig, weil beides zum Menschen gehört. Es gibt nicht einen nur glaubenden Menschen, er will die Realität, er will sie sich erschließen und erfahren. Es gibt aber auch nicht einen nur rationalen Menschen, weil jeder denkende Mensch der Sinnfrage letztlich nicht ausweichen kann und nicht ausweichen will.

Wie tragfähig ist der christliche Glaube in einer globalisierten Welt?

Ich glaube gerade in unserer Gegenwart, in der die Kulturen aufeinanderprallen, in der wir das Problem eines weltweiten Terrorismus haben, in der die Welt-offenheit der Märkte die unterschiedliche Verteilung der Güter bewusst macht, zeigt sich dieser Glaube als die Antwort auf unsere Zukunft. Der Grundgedanke – dass jeder Mensch die gleiche Würde hat, kommt aus Griechenland und aus dem Judentum – hat aber im Christentum seine wesentliche Ausprägung erfahren. Der Mensch ist Ebenbild Gottes, Gott ist Mensch geworden. Wenn man diesen Gedanken einmal aufnimmt, sprengt es einem fast den Kopf! Das heißt: jeder Mensch kann diesem Gott eine Heimat geben! Das ist ja ein radikaler Gleichheits- und Freiheitsatz, wie es ihn in der Rechtsgeschichte als solchen noch nie gegeben hat! Und er ist gegenwärtig, wo wir in der Offenheit der Welt die Verschiedenheit der Menschen aber auch der Völker, der Gruppen, der Kulturen empfinden, aktueller denn je.

Prof. Dr. Paul Kirchhof, 66, lehrt Verfassungs- und Steuerrecht. Der Vater von vier Kindern war der bisher jüngste berufene Richter am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, gehörte zum Kompetenzteam der CDU/CSU im Bundestagswahlkampf 2005 und gilt als Vordenker des „Bierdeckel-Steuerkonzepts“.

Die Fragen stellte Aldo Parmeggiani von Radio Vatikan.

Verzeihen Sie bitte!

Gott vergibt den Menschen ihre Sünden – und das immer wieder auf's Neue. Auch der Mensch kann vergeben, seinen Stolz, Hass und Rachegefühle aufgeben. Der Obere des Passionistenordens in Süddeutschland und Österreich **Gregor Lenzen CP** über die die Möglichkeit des Vergebens.

P. Gregor Lenzen CP, 50, ist seit 1992 Provinzial der süddeutsch - österreichischen Ordensprovinz der Passionisten. Seine seelsorglichen Schwerpunkte sind Exerzitien, Radiovorträge, Beichtpastoral und geistliche Begleitung.

„Alles verstehen, heißt alles verzeihen.“ – sagt der Volksmund. Doch stößt der Mensch immer wieder an die Grenzen des Verstehbaren. Ab einem gewissen Grad menschlicher Verfehlung fehlt einfach jegliches Verständnis, d.h. man ist dann auch nicht mehr in der Lage zu verzeihen.

„In der Verzeihung des Unverzeihlichen ist der Mensch der göttlichen Liebe am nächsten.“ – Dieses Wort stammt von der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach und weist auf den Weg der Versöhnung durch Gott. Die göttliche Liebe trägt die Kraft in sich, auch das Unverzeihliche zu verzeihen.

Gott verzeiht, weil er heilen will. Vergebung führt immer zu Heilung – seelischer und sogar körperlicher Art. Von Jesus Christus kann man lernen, wie man vergibt und damit zur Heilung beiträgt.

Die Frage des Petrus „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben?“ stellt sich bis heute. Wie oft? Wie oft denn noch? Und die Antwort Jesu bleibt stets die gleiche: Immer, ohne Einschränkung. Wie ist es möglich, selbst in Extremsituationen zu verzeihen? Von Christus schreibt der Apostel Paulus: „Er stiftete Frieden und versöhnte die Menschen durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Per-

son die Feindschaft getötet“ – Versöhnung durch das Kreuz. Die Verzeihung des Unverzeihlichen ist möglich durch das persönliche Opfer nach dem Vorbild Christi. Verzeihen beinhaltet immer eine Form von Sterben. Stolz und Vergeltungsdrang müssen geopfert werden für einen guten Neuanfang. Das verletzte und beleidigte Ego muss sterben, bevor Versöhnung geschehen kann.

Strafe und Sühne für begangenes Unrecht entsprechen dem Gerechtigkeitsinn und sind für ein geordnetes gesellschaftliches Leben notwendig. Hass und Rachegefühle dagegen vergiften die Seele und machen unfrei. Diese Gefühle aufzugeben bedeutet den Teufelskreis von neuem vergeltendem Unrecht zu durchbrechen und die Hand zur Versöhnung zu reichen. So werden Grenzen überschritten und der Weg für neues, versöhntes Leben gebahnt.

IMPRESSUM

Vi.S.d.R.: Angelika Schweiger
Benedictus Stiftung
Martiusstraße 1, D-80802 München
schweiger@benedictusstiftung.de
Tel: +49 (0)89 - 37 41 22 00
Fax: +49 (0)89 - 37 41 22 02
www.benedictusstiftung.de
Vorstand: Alexa Künsberg
Gründer:
Pater Eberhard von Gemmingen SJ
Alois Glück
Friedrich Kardinal Wetter
Abtprimas Prof. Dr. Notker Wolf OSB
Layout:
Alexander von Lengerke, Köln

Die gemeinnützige Benedictus Stiftung finanziert sich ausschließlich durch Ihre Spende. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

Spendenkonto
Benedictus Stiftung
HypoVereinsbank
Konto: 654 710 929
BLZ: 700 202 70
IBAN: IBAN DE66 7002 0270 0654 7109 29
BIC: HYVEDEMMXXX



**BENEDICTUS
STIFTUNG**